Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 16

Artikel: Ans Tageslicht!

Autor: Frei, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hauptsache ist, daß der Lehrer immer die Zwecke des Leseunterrichtes im Auge behalte: Gutes Lesen, Verständnis des Inhalts zur Bereicherung von Geist und Gemüt, zur Erwerbung von Charaktertugenden und Verwertung des Lesestoffes zur Hebung der Sprachgewandtheit in Wort und Schrift. J. T.

*Anmerkung der Redaktion. Dem v. Freunde besten Dank dafür, daß er sich praktisch an ein Prosastück heran gemacht. Das ist schön, mein Lieber. Nun 2 Worte:

1. Zur Bildung eines Briefes würde ich grundsätzlich keine Lesestücke empfehlen, wiewohl auch litterarisch bekannte Methodiker den Schritt selbst tun. Für Briefstoffe eignet sich das tägliche Leben mit all seinem vielgestaltigen Krimskrams. Ohnehin sollen die Briefstoffe dem Erfahrungskreise der Kinder entnommen, also konkreter Natur sein. Unsere „Neujahrsnacht" ist aber ein ziemlich abstrakter und zudem phantasiegetränkter Stoff, den die Kinder praktisch nur schwer verwerten. — Einfach!

2. Ueberhaupt möchte ich den Schüler in seinen schriftlichen Arbeiten immer mehr selbständig gemacht wissen. Soll er auch dann und wann ein Lesestück in seinem Gedankengange niederschreiben können, um Zeugnis für seine Auffassung abzulegen, so soll er sich doch gründlich vom Buchstaben des Lesebuches trennen, um immer selbständiger zu werden. Drum sei der Stoff zu den schriftlichen Arbeiten weniger dem ideellen als dem praktischen Leben entnommen. Phantasie-Naturen zeitigt unsere Zeit übergenug, aber in der Bildung selbständiger Aufsätzchen steht die junge Generation schwindsüchtig da. Diese Bemerkungen bei diesem Anlasse in Sachen der schriftlichen Schüler-Arbeiten! Nichts für ungut, lieber Freund?

Ans Tageslicht!

Im Tempel der Musen ist ein Stern ersten Ranges heute fast unbekannt. Die moderne Gelehrtenwelt tut, als ob sie einen Sebastian Brunner nie zu den Ihrigen zu zählen hätte. Das ist ein Unrecht, ein grobes Unrecht.

Sebastian Brunner war als echtes Wienerkind humorvoll und geistreich, dabei auf allen Gebieten daheim und so recht der Bahnbrecher für den heutigen „Juden-Zertreter" Dr. Lueger. Nach seinem Tode fanden sich an Publikationen fast 60 Bände vor, die Tausende von grundlegenden und den österreichischen Josephinismus im Herzen treffenden Artikel der „Kirchenzeitung" nicht gerechnet. In diesem so bedeutenden litterarischen Gepäck kommt alles vor: gereimte Satire, Roman, Gedicht, Geschichte, Kritik, Hagiographie, Memoiren, Reisen, Philosophie, Theologie, Politik, Predigten und vieles andere.

Als Geschichts-, Zeitungs- und Romanschreiber, sowie als Apologetiker, immer und überall war Brunner Satiriker. Mit Ausnahme der Predigten und einiger theologischer Fachwerke, leuchtet dieser Grundzug seines litterarischen Genius in allen seinen Schriften hervor. Ob er die Geschichte des Josephinismus erzählt oder uns seine Reiseeindrücke aus der Schweiz und Württemberg, aus Sachsen und Hessen, aus Preußen und Bayern oder gar aus Italien — er hinterließ 5 Bände italienischer Reiseeindrücke — mitteilt; ob er uns Göthe und Voß im Schlafrock vorführt, oder uns seine „politischen Aphorismen" unterbreitet, immer hat er auf den Lippen dieses spöttische Lächeln des Philosophen:

der auf den ersten Anblick die Schwächen und Lächerlichkeiten eines jeden wahrnimmt. Der Humor ist die gewöhnliche und natürliche Form seines Denkens. Lese man nur sein „Nebeljungenlied“ und seinen „Deutschen Hiob“, allwo er die zeitgenössische Litteratur und Philosophie zermalmend geißelt; das „deutsche Reichsvieh“, in dem er die prussophilen Dichter prophetisch heimschickt; die „Schreiberknechte“, in denen er mit der kirchlichen Bürokratie eine erbärmliche Abrechnung hält u. v. a.: überall finden wir sein wunderbares Talent, in ein einziges Wort, in eine einzige Formel, und selbst auch nur in einen Kalauer eine ganze Situation, eine ganze Satire zusammenzufassen.

Der allgemeine Eindruck, den man aus den humoristischen Werken Brunners erhält, geht dahin, daß der Wiener Journalist — Brunner gründete und redigierte 18 volle Jahre (1847—1866) die „Kirchenzeitung“, diesen unüberwindlichen Heros im Kampfe gegen kirchlichen Josephinismus und sozial-politisches Judentum — ein origineller, ungemein geistvoller und kaustischer Schriftsteller und ein fruchtbarer, fast überschäumender, aber mächtiger Dichter ist, mit dem die Litteraturhistoriker des 19. Jahrhunderts zu rechnen haben werden. Wäre Brunner Jude oder Freidenker gewesen; hätte er all das angegriffen, was er verteidigt hat; hätte er sein ungeheures Talent in den Dienst des Unglaubens gestellt: so würde man ihn heute, wie Kannengieser nicht ohne Grund betont, unter den größten, wenn nicht als den größten deutschen Satiriker dieses Jahrhunderts zitieren. Aber Brunner hat eine Fahne aufgepflanzt, deren bloßer Anblick die Wut gewisser modern-deutscher Schriftsteller erregt; man hat ihn in Acht und Bann der Litteratur erklärt und gegen ihn die Verschwörung des Todschweigens und der Anschwärzung genau so organisiert, wie man dies mit dem Geschichtschreiber Janssen oder dem Dichter der „Dreizehnlinden“ versucht hat und es nur zu oft noch versucht. Glücklicherweise sind aber solche Ostrazismen nur auf eine gewisse Zeit beschränkt; die Gerechtigkeit wird, wenn auch nachhinkend, früher oder später sich Gehör erzwingen und dann Brunner den Platz anweisen, der ihm im Tempel der Musen gehört. Er war vorab Mann der Tat, ein Kämpfer, ein Streiter; fast alle seine Bücher sind Taten, Kreuzstiche, Nadelstiche oder Säbelhiebe. Er schreibt, um eine Sache zu verteidigen oder zu rächen, um einen Gegner des Christentums anzugreifen, auch wenn derselbe „auch katholisch“ zu sein vorgab, um einen Irrtum oder eine Lüge auszurotten, um eine fatale Strömung zum Stillstand zu bringen. Und dieser letzte Punkt ist es vorab, dessetwegen Brunner in die „Pädagogischen Blätter“ gehört. Lesen wir nur offenen Sinnes, was Kannengieser in

seinem vorzüglichen Werke „Juden und Katholiken in Österreich-Ungarn" (Paulinus Druckerei, Trier) pag. 116 u. a. schreibt. Da heißt es:

„Gegen Ende seines Lebens schien Brunner seine Tätigkeit zu verdoppeln. Im Alter, wo so viele andere die Feder niederlegen, trug er sich mit großen Plänen, und er zählte fast siebzig Jahre, als er eine Arbeit von so ungeheurem Umfang unternahm, daß derselbe sogar einen jungen Schriftsteller hätte abschrecken können. Er hatte bemerkt, daß die moderne Erziehungsweise der deutschen und österreichischen Gymnasien eine Rückkehr zum Heidentum bedeute, und daß man durch eine übertriebene Verherrlichung der Helden deutscher Litteratur die Intelligenz der Kinder geradezu verfälsche. So bildeten also die Meisterwerke Göthes, Schillers, Lessings, Bürgers u. s. w. nicht allein Muster fürs Studium des Stils, sondern die Persönlichkeit der Dichter selbst war Gegenstand wirklicher Apotheosen. Nebst der litterarischen Form, deren Bewunderuugswürdigkeit ja unbestritten bleibt, empfehlen kurzsichtige und einseitige Lehrer auch die Gedanken, die Moral und die Ungläubigkeit dieser großen Schriftsteller. In den Schul-Ausgaben verhimmelte man rückhaltslos ihre Werke, deren Blüten alle der Bewunderung der Schüler empfohlen wurden, wobei man sorgfältig darauf bedacht war, das darin enthaltene Gift zu verschleiern. Anstatt eine reinliche Scheidung dieser Dinge vorzunehmen und unbeschadet des der litterarischen Form gespendeten Lobes den Nachweis zu erbringen, daß Göthe und seine Zeitgenossen oft ihr Genie mißbrauchten, um unmoralische Ideen zu verbreiten, wurde die Gesamtlehre canonisiert. Man erklärte also unumwunden, daß an diesen Dichtern alles göttlich sei, sogar ihre Fehler und Laster; — ihre Ausschweifungen und Ehebrüche wurden zu harmlosen Zerstreuungen, und wenn man es nicht wagte, sie zu rechtfertigen, so entblödete man sich nicht, sie zum mindesten mit empörender Leichtfertigkeit zu entschuldigen. Unter dem Vorwand, daß dem Genius alles erlaubt sei, lehrte man den Kindern, daß die schuldbeladensten Handlungen ihre Gestalt ändern, wenn sie von großen Männern begangen werden, und so gelangte man glücklich dahin, alle ihre sittlichen und moralischen Begriffe auf den Kopf zu stellen.

Brunner, der die Folgen dieses Systems einsah, beschloß, in das Allerheiligste der Litteratur einzudringen, allen Göttern dieses Olymps ins Angesicht zu sehen, den Nimbus, mit dem man eine Aureole um ihr Haupt webte, von demselben herunterzureißen, und zu zeigen, daß bei den meisten dieser Helden der Mensch weit unter dem Dichter stand. Mit andern Worten, er entwarf eine Litteraturgeschichte, welche, wenn nicht das Gegenteil, so doch zum mindesten eine fortwährende und gründliche Richtigstellung derjenigen H ndbücher bilden sollte, die man der Schuljugend in die Hand gab.

Das Unternehmen war ein so kühnes, daß es naturgemäß furchtbare Stürme in der dentschen Professorenwelt und bei allen berufenen Türhütern des litterarischen Paradieses zur Folge hatte. War aber Brunner vor den Bataillonen der semitischen Journalisten nicht zurückgewichen, so erzitterte er vor diesem neuen Bataillon noch weniger, als er im Grunde dieselben Gegner wiederfand. Denn das ist das Eigentümliche Israels, daß es Advokaten für alle Streitsachen liefert, in denen die heidnische Unmoral mit den christlichen Grundsätzen aneinander gerät.

Brunner wich auch im hergebrachten Titel ab, indem er sein Buch nicht „Geschichte" nannte, zumal nach seiner Ansicht diese kritischen Bände nur „Hau- und Bausteine" für künftige Baumeister bilden sollten. Aber was für Steine! Die acht oder zehn Bände, welche erschienen, enthalten einen unerbittlichen Steckbrief (nach Ansicht nachsichtiger Richter allerdings einen zu strengen) gegen die angeblichen Götter, zu deren Anbetung man die Kinder verpflichtete. Nie hatte

der Satiriker mehr Schwung, mehr Geist, mehr Humor, und ich möchte beinahe sagen, mehr Talent entfaltet. In welch erbärmlicher Gestalt zeigt er uns diese großen Männer, Dichter, Philosophen und Geschichtschreiber.

Wenn ein angesehener französischer Kritiker (Edm. Biré) einen französischen Abgott gleichfalls in seiner nackten Gestalt vorführt, so hat Brunner diese Arbeit am ganzen deutschen Olymp geleistet. Von „Vater Gleim, dem Seher Gottes", bis zu „Anastasius Grün, dem Helden der Freiheit", breiten sie alle ihre moralischen Häßlichkeiten zu unsern Füßen aus, und so oft einer von ihnen uns über seine Persönlichkeit Sand in die Augen streut, sind es seine eigenen Zeitgenossen, die ihm erbarmungslos die Masken herunterreißen. Denn das Pikante rnd Originelle dieses Buches liegt gerade darin, daß Brunner sich nirgends irgend einer Phrase des Unwillens oder Zornes bedient, sondern zumeist den Dichtern selbst und ihren Freunden das Wort gibt. Sie sind es, die mit rührender Offenherzigkeit gegeneinander zeugen und selbst, wo sie sich gegenseitig Absolution erteilen, so liefert auch diese noch den unwiderleglichen Beweis ihrer moralischen Gesunkenheit.

Nachdem er dermaßen die Dichter justifiziert, wendet sich dieser unerbittliche Rächer zu den freidenkerischen Philosophen und Theologen. Er nimmt Mann für Mann die „Vier Großmeister der rationalistischen Theologie" vor: Herder, Paulus, Schleiermacher und Strauß, und diese trotz der humoristischen Form sehr ernste Studie wiederlegt vortrefflich die modernen religiösen Theorien, die dem Protestantismus in Deutschland so verhängnisvoll geworden sind. Brunner, der sich schon vor zwanzig Jahren in seinem Buche „Der Atheist Rénan und sein Evangelium" (einer der besten, ja vielleicht die beste der Gegenschriften zum „Leben Jesu") als gefürchteten Polemiker bewährt hatte, zeigte hier ganz die scharfe Logik und das gründliche Wissen von ehedem wieder. Die Wutausbrüche, welche die „Vier Großmeister" im rationalistischen Lager zur Folge hatten, bewiesen übrigens, daß, wenn Brunner stark gehauen, er auch recht gehauen habe. Wenn man sich stark fühlt, gerät man nicht in solche Aufwallung.

Um seinen historischen und kritischen Cyklus zum Abschluß zu bringen, veröffentlichte Brunner eine letzte Kollektion unter folgendem etwas fremdartigen Titel: „Allerhand Tugendbolde aus der Aufklärungsgilde". Und buntscheckig ist sie, diese Gilde! Da sehen wir nacheinander in bunter Mischung Fichte, Blumauer, Nicolai, Wieland, Reinhold, Sonnenfels, Claudius, Voß, Pückler-Muskau, — Große und Kleine, Dichter und Prosaiker, Philosophen und Theologen. Sie bieten uns dasselbe Schauspiel, das wir schon in den „Hau- und Bausteinen" und in den „Vier Großmeistern der Aufklärungstheologie" gesehen haben.

Ist man mit Brunner dieses Pantheon der deutschen Litteratur durchgegangen, so kann man nicht umhin, zu sagen: „Große oder kleine Geister, aber jedenfalls schlechte Charaktere!" und man muß dem Kritiker Dank wissen, daß er ein energisches Caveant Consules denjenigen zuruft, die mit der Bildung der jungen Seelen betraut sind."

So hat Brunner einsichtsvoll, mutig und tatkräftig eingegriffen, um „eine fatale Strömung" zum Stillstand zu bringen, und zwar im Interesse der Wahrheit und der gesunden Jugenderziehung für alle Zeiten. Und mit Erfolg. Der Josephinismus, dem er zur Zeit der Allmacht dieses Systems an den Leib ging, und den er in seiner „Kirchenzeitung" schonungslos zermalmte, ist nun, wenigstens als System, vollständig besiegt. Dem übermü-

tigen politischen Judentum ist in der Partei Dr. Luegers ein unerbittlich christlicher Gegner erstanden, und die Jugendbildung Österreichs steht zwar vielfach schief gewickelt, aber die Persönlichkeit der deutschen Dichter-Heroen ist nur mehr in sehr beschränktem Sinne Gegenstand wirklicher Apotheosen. Brunner hat zuerst Sturm geläutet und dadurch die heutige christliche Bewegung auch auf schul-politischem Gebiete möglich gemacht. Sein Einfluß war eben ein ungeheurer, und doch ist Brunner einfacher Soldat, d. h. einfacher Priester geblieben. Er wurde nicht Führer wie Windthorst, nicht „König der Bauern" wie Schorlemer-Alst, nicht Bischof wie Ketteler, aber ganze Armeen zog dieser Soldat nach, gewann Schlachten und bereitete die Siege der Zukunft vor. So viel für heute von einer litterarischen Kapazität, von einer Arbeitskraft ersten Ranges, von einem katholischen Bahnbrecher gegen religiös-politische Versumpfung und geistiges Schlaraffentum in hohen und höchsten Kreisen. Das entworfene Bild ist mager; nun, es wird gelegentlich ergänzt; es greift stark ins Religiös-Politische; nun, auch der Lehrer soll sich religiös-politisch erwärmen und stärken; es liegt vielfach abseits des direktesten Zweckes unserer „Blätter"; nun, das ewige Einerlei muß langweilen. Drum wieder einmal ein Wörtchen von einer religiös- und schulpolitischen Kraftnatur, von einem katholischen Sägularmenschen, von dem auch der katholische Lehrer wenigstens Energie, Schaffenskraft, Glaubenstreue und Beharrlichkeit lernen kann.

In diesem Sinne ist die winzige Erörterung geboten; in diesem Sinne soll sie dem katholischen Lehrer ein Ansporn zu rastlosem und konsequentem Schaffen auf katholischer Grundlage sein und soll vorab einen katholischen Geistesriesen wenigstens in unseren Kreisen in die ihm von Rechtes wegen gebührende Stellung rücken. Sebastian Brunner, der Begründer der katholischen Journalistik in Wien, der mächtige Agitator Österreichs, der daselbst die soziale und religiöse Wiedergeburt vorbereitete, dieser „Mann der Vorsehung", den man so gerne den „Hammer der Bischöfe" nannte, dieser opferfähige und unentwegte Vorkämpfer für Recht und Wahrheit für alle sei uns ein Vorbild. Geboren 1814 zu Wien und gestorben 1893 in einer kleinen Vorstadt Wiens, war Brunner buchstäblich den „Bösen ein Ärgernis, den Guten aber ein Trost", wie ungefähr die Schrift sagt. In dankbarer Verehrung **Cl. Frei.**

Wissenschaftlichkeit der aufgeklärten Theologie. Professor Weizsäcker in Tübingen schreibt „Paulus hat Christus nicht genannt." Der heilige Paulus aber schreibt: „Christus, der da ist über alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit."

Professor Beyschlag schreibt: „Nirgends wird im Neuen Testamente von einer Menschwerdung des Logos oder präexistenten Gottes geredet." In der hl. Schrift dagegen sagt der Mensch Jesus Christus „Ehe denn Abraham ward, bin ich." (Nach P. v. Hammerstein.)